

Seite Zwei



Kommentar Michael Soukup,
Inlandredaktor,
über Betreuung im Alter.

Zu lange ausgeblendet

Wir alle müssen uns mit dem Älterwerden befassen. Es betrifft uns selbst, zuerst aber unsere Eltern. Das blenden wir gern aus. Das gilt auch für die Politik: Obwohl längst bekannt ist, dass die Zahl der Rentner von heute 1,5 Millionen bis zum Jahr 2045 auf 2,7 Millionen steigen wird, ist die Schweiz auf diese demografische Herausforderung schlecht vorbereitet. Das bestätigt eine neue Studie der Paul-Schiller-Stiftung.

Wir beruhigen uns heute damit, dass es Altersheime, die Spitex oder das Rote Kreuz gibt, die - wenn es so weit ist - schon zur Stelle sein werden. So vergeht die Zeit. Doch die Zeiten haben sich geändert. Als die Eltern unserer Eltern alt und bedürftig wurden, war die Betreuung eine Familienangelegenheit: Man wohnte meist im gleichen Ort oder in der Nähe der Eltern, die Familien waren kinderreich und die Frauen meist Hausfrauen. Heute haben wir viel mehr persönliche Freiheiten und berufliche Möglichkeiten, aber spätestens wenn unsere betagten Eltern unsere Hilfe brauchen, müssen wir uns einschränken.

Denn viele Pensionierte wollen vor dem Eintritt ins Heim möglichst lange in den eigenen vier Wänden leben können. Es ist ihr Recht auf ein würdiges Altern, es setzt aber eine gute ambulante Betreuung voraus. Doch selbst die rund 330 000 Kinder und Partner, die heute ihre hilfsbedürftigen Angehörigen zu Hause betreuen, kommen trotz Spitex-Unterstützung ans Limit. Bereits 2014 stellte der Bundesrat zur Situation von betreuenden Angehörigen fest, dass diese vielfach überfordert und erschöpft seien. Bei Erwerbstätigen komme dazu, dass sie ihre berufliche Laufbahn und materielle Existenz gefährden würden.

Es ist absehbar, dass mit der Zunahme von neuen Familienmodellen, kinderlosen Erwachsenen und erwerbstätigen Frauen sich die Lage weiter verschärfen wird. Trotzdem scheinen sich viele bürgerliche Politiker immer noch nicht bewusst zu sein, dass mit einer besseren Begleitung und Anerkennung der Angehörigen die Heimeinweisungen beträchtlich verzögert und die Kosten entsprechend gesenkt werden könnten. Gerade die Kostenfrage sollte für die Politik Motivation genug sein, endlich zu handeln.

blogs.tagesanzeiger.ch

Mamablog Und was ist mit den Kindern? - Von Gabriela Braun

Sie machen einen auf emanzipiert, nehmen aber bei der Heirat den Namen des Mannes an. Sie könnten ihr eigenes Geld verdienen, liegen aber dem Gemahl auf der Tasche. Weil sie zu bequem sind, eine «prinzessenhafte Einstellung» haben - und sowohl Eigenständigkeit als auch finanzielle Verantwortung «nicht Teil ihres emanzipatorischen Gedankenguts ist».

Meine Kollegin Bettina Weber enervierte sich am Tag der Frau eine ganze Zeitungsseite lang darüber, wie unemanzipiert viele von uns doch seien, und fragte: «Frauen, wo ist euer Stolz?» Frauen beteiligten sich nur gerade bei 20 Prozent aller Paare mit mehr als der Hälfte am Haushaltseinkommen. Bei Paaren mit Kindern seien es 10 Prozent. «Anders gesagt: Geld zu verdienen, ist Männersache», schreibt Weber; «immer noch.» Das kann man so sehen, heisst aber auch: Kinder zu erziehen, ist Frauensache. Immer noch.

Die Autorin fordert, dass Frauen vermehrt finanzielle



Verantwortung übernehmen sollen, indem sie hohe Teilzeitpensen oder Vollzeit arbeiten. Dagegen ist nichts einzuwenden. Solange keine Kinder da sind, geht das wunderbar.

Doch sobald das erste Kind zur Welt kommt, ändert sich die Situation. Die Werte verschieben sich. Wer selbst Kinder hat, weiss, wovon die Rede ist. Vor allem die Mutter baut schnell eine sehr starke Bindung zum Kind auf. Ihre Karriereziele rücken oft in den Hintergrund. Die wenigsten Eltern möchten das Kind deshalb während den ersten Jahren zu 100 Prozent fremdbetreuen lassen.

Weil es in der Schweiz keinen gesetzlichen Elternurlaub gibt, bleiben die Mütter nach der

Geburt zu Hause, und die Väter arbeiten weiterhin voll. Nach den 14 Wochen Mutterschaftsurlaub könnten die Eltern die Aufgabenteilung ändern: Frau geht arbeiten, Mann bleibt daheim. Das jedoch bleibt meist Theorie. Männer verdienen in der Regel mehr als Frauen. Wenn er sein Pensum reduziert, belastet es das Haushaltbudget mehr. Ausserdem wollen viele Männer gar nicht reduzieren.

Der Mann arbeitet weiter Vollzeit, die Frau geht einer bezahlten Teilzeitarbeit nach. Sowie einer unbezahlten - Haushalt und Kinderbetreuung. So emanzipiert Frauen heute auch sind: Solange Unternehmen keine familienfreundlichen Bedingungen bieten, Krippen-

plätze teuer sind, es kaum Tagesschulen gibt und Kinderhorte während den Schulferien schliessen, ist eine Vollzeitstelle für die Mutter ein kaum zu bewältigender Kraftakt.

«Solche Faktoren führen dazu, dass der Anteil Teilzeit arbeitender Frauen in der Schweiz enorm hoch ist», sagt Nicole Schwab, Gründerin einer Stiftung, die Firmen für die Gleichstellung von Mann und Frau zertifiziert. Mütter können nur voll erwerbstätig sein, wenn ihre Männer sie unterstützen, indem sie ihr Arbeitspensum reduzieren und einen Teil der Kinderbetreuung und Hausarbeit übernehmen. Und Politik und Wirtschaft müssen Anreize schaffen, dass Mütter erwerbstätig bleiben. Dazu zählen ausreichend Betreuungsplätze, flexible Arbeitszeiten und mehr Teilzeitstellen für Frauen und Männer. In diesen Punkten belegt die Schweiz im Vergleich mit anderen OECD-Staaten noch immer traurige Schlussplätze. Mit fehlendem Stolz der Mütter hat das nichts zu tun.



Foto: Kimimasa Mayama (EPA, Keystone)

Welt im Bild
Ein Mann betet an der Küste Japans, wo ein Tsunami und ein Erdbeben vor sieben Jahren die Nuklearkatastrophe im AKW Fukushima auslösten. (TA)

Anzeige

Ihre persönliche



IM ABO LESEN UND PROFITIEREN

erhalten Sie gratis und exklusiv zum Tages-Anzeiger-Abo, 0848 848 840 oder www.tagesanzeiger.ch/abo

Die Photobastei: Das Haus der Fotografie im Herzen von Zürich

Mittwoch bis Samstag: 12 bis 21 Uhr; Sonntag: 12 bis 18 Uhr
Photobastei, Sihlquai 125, 8005 Zürich

Die Photobastei vereint auf zwei Stockwerken museale Ausstellungen mit dem Können der Berufsfotografie und der Leidenschaft für Fotografie. Diese Quadratur des Kreises macht sie zu einem Laboratorium der gegenseitigen Befruchtung mit einer einzigartigen, offenen Atmosphäre - mitten in der Stadt am Limmatplatz!

Auch die Bar ist nicht in erster Linie die Aufforderung zum Konsum, sondern die Einladung zur Auseinandersetzung. Hier trifft man sich und tauscht sich aus. Hier lässt man sich von über 1000 Fotobüchern inspirieren, geniesst einen Bilderabend, einen Vortrag, die vielen Vernissagen oder auch eines der zahlreichen Konzerte. Die kleine Bühne bricht bewusst mit dem Monolog ex cathedra, fordert auf zum Dialog und kreierte zuweilen auch Tumulte im Kampf um die vorläufige Deutungshoheit unserer Weltbilder. Lassen auch Sie sich inspirieren!

CARTE BLANCHE-Inhaber profitieren von reduzierten Eintrittspreisen zu den grossen Dauerausstellungen.

Ihr CARTE BLANCHE-Angebot
CHF 7.- statt CHF 12.-

Vorverkauf

Bei Vorweisung der CARTE BLANCHE an der Tageskasse erhalten Sie maximal 2 Tickets pro CARTE BLANCHE zu den vergünstigten Konditionen. Das Angebot ist limitiert und nicht kumulierbar mit anderen Vergünstigungen.

Weitere Informationen
www.photobastei.ch



CHF 5.-
GÜNSTIGER

Du bist, was du liest.

Tages-Anzeiger